

Carl Ipsen †.

Von

Prof. Dr. Hans Molitoris.

Noch ist kaum ein Jahr verflossen, daß es mir vergönnt war, *C. Ipsen* aus Anlaß seines 60. Geburtstages mit einer Festschrift¹⁾ zu ehren, welche Arbeiten von seinen Schülern, Freunden und von Freunden seines Faches enthielt. Es widerstrebte mir damals, dieser Festschrift die in solchen Fällen übliche Würdigung des Gefeierten voranzuschicken, weil ich der Meinung war, daß es dem Schüler nicht geziemt, über den Lehrer zu urteilen. Ich ahnte damals nicht, wie nahe der Zeitpunkt sei, wo dankbarer Freundespflicht das Bedürfnis entspringen würde, das Bild dieses seltenen Mannes als eines Dahingegangenen in diesen Blättern festzuhalten. Als Mensch, als akademischer Lehrer und als Forscher hat er es verdient, daß seiner noch einmal gedacht wird.

Am 24. IV. 1927 ist *Carl Ipsen* in Bad Gastein, wo er so gerne zur Erholung weilte, bei bestem Wohlbefinden in anregender Unterhaltung plötzlich einem Herzschlag erlegen. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der in jeder Hinsicht eine Persönlichkeit war.

Carl Ipsen entstammt dem siebenbürgisch-sächsischen Kleinbürgertum. Er wurde am 25. II. 1866 in Mediasch geboren, wo er 1884 das Gymnasium mit Auszeichnung als Erster unter seinen Mitschülern absolvierte, um sich dann in Innsbruck, München, Prag und wieder Innsbruck dem Studium der Medizin zu widmen, das er am 2. III. 1891 mit seiner Promotion zum Dr. univ. med. in Innsbruck beendigte. Von dem Jahre 1888 an war er am gerichtlich medizinischen Institut unter der Leitung *Kratters* als Assistent tätig. Im Jahre 1892 ging er mit *Kratter* nach Graz. Am 9. III. 1894 habilitierte er sich dort für das Fach der gerichtlichen Medizin und im Oktober des gleichen Jahres, kaum 28 Jahre alt, wurde er mit der Leitung des gerichtlich-medizinischen Institutes in Innsbruck betraut. 1896 wurde er Extraordinarius und Vorstand des seiner Leitung anvertrauten Institutes und 1899 Ordinarius. Schon im Jahre 1905/06 wurde er das erstemal Dekan der medizinischen Fakultät. Im Jubiläumsjahr 1908/09 berief ihn das Vertrauen seiner Kollegen an die

¹⁾ Dtsch. Zeitschr. f. d. ges. gerichtl. Med. 7, H. 2/3. 1926.

Spitze der Universität. Mit ihm war wohl der erste seines Faches mit der höchsten akademischen Würde ausgezeichnet worden. 1911/12 war er wieder Dekan und von 1918 an Mitglied des Akademischen Senats. Über Berufung des Ministeriums wirkte er von 1909 an als ordentliches Mitglied des Obersten Sanitätsrates in Wien. 1919 wurde er Mitglied der „Kaiserlich Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle a. S.“

Diese kurzen Marksteine in dem Leben *Ipsens* zeigen, einen wie glänzenden Aufstieg und Werdegang dieser seltene Mann genommen hat. Neben den von der Natur ihm verliehenen reichen Geistesgaben war ihm ein unermüdlicher Fleiß, ein seltener Ernst der Lebensauffassung eigen bei unerbittlicher Strenge gegen sich selbst. Aus jeder seiner Handlungen, ob beruflicher oder außerberuflicher Art, klang das Nietzschesche Wort hervor: „Ich habe den Glauben, daß wir nicht geboren sind um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo unsere Pflicht ist“. Eine Rücksichtslosigkeit in der Pflichterfüllung bis ins Kleinste machte ihn seiner Umgebung vielfach unbequem, war aber die Wurzel all seiner Erfolge.

Seine stolze unbeugsame Männlichkeit, die sich ihres inneren Wertes bewußt war, ließ ihn von selbst zum erbittertsten Feinde aller konventionellen Phrase, der üblichen inneren Hohlheit des täglichen Verkehrs bei Hoch und Nieder werden. Mit rücksichtsloser Offenheit trat er allem Unwahren und Unwahrhaftigen entgegen. Kann es da wundernehmen bei der Einstellung der heutigen Zeit, daß er wenig *geliebt* und nur von allen, die ihn kannten, wenn auch manchmal widerstrebend, *geachtet* wurde?

Entsprechend seinen Charaktereigenschaften war er auch als Forscher und akademischer Lehrer ein „Außenseiter“. Er ging seinen Weg unbekümmert um den Beifall der großen Masse. Nachdem er von seinem Lehrer *Kratter* die ersten Anregungen empfangen hatte, gab er dem Fach, wie er es auffaßte, eine eigene Note. Er wuchs damit über seinen Lehrer hinaus, er wurde einer der wenigen universellen gerichtlichen Mediziner. Seine unermüdliche Arbeit befähigte ihn, wie selten einen, alle Gebiete des weitverzweigten Faches in der zuverlässigsten Weise zu beherrschen. Er war nicht nur Ge-

richtsanatom, auch die forensische Toxikologie war nicht etwa allein seine starke Seite, sondern er vermochte schlechtweg auf allen Gebieten der Medicina forensis den Richter in unanfechtbarer Weise zu beraten. In seiner kritischen Art war das aber nicht oberflächlicher Dilettantismus, wie er nur zu oft unserem Fach geschadet hat und heute noch schadet, sondern seine gut fundierte physikalisch-chemische Ausbildung neben der Beherrschung aller Hilfsdisziplinen der gesamten Medizin ließen ihn auf festem Boden stehen. Er war auch kein Freund der Verschiebung der von Alters her als bewährt erkannten Grenzen unseres Faches.

Abhold jeder Phrase, vermied er das viele Schriftstellern. Aber alle seine wissenschaftlichen Publikationen zeichnen sich aus durch sorgfältigen Stil. Logischer Aufbau, das Konzise der Darstellung und die vollendete Sprache machen das Lesen zum Genuß. Dabei fehlt jedes überflüssige Blendwerk.

Schon seine Erstlingsarbeiten verraten eine bewundernswerte Exaktheit. Auf forensisch-toxikologischem Gebiete ist er in mancherlei Hinsicht bahnbrechend. Keiner, der sich mit diesen Fragen ernstlich beschäftigt, wird an seinen Arbeiten achtlos vorübergehen dürfen. Seine grundlegenden Arbeiten über *Knochenbrüche* zeigen, in wie selten tiefgründiger Art *Carl Ipsen* Probleme zu meistern versuchte. Mit scharfem Verstande, ohne Spekulation, den festen Boden der physikalischen Grundlehren unter den Füßen, sucht er den Schlüssel zur genetischen Klärung des Einzelfalles. Es ist sein unverjährbares Verdienst, gemäß dem Grundsatz *causa aequat effectum* einen Weg betreten zu haben, der ein großes Arbeitsfeld der gerichtlichen Medizin und unserem Fache ein spezifisches Forschungsgebiet eröffnet. In feinsinniger Weise hat es *Ipsen* verstanden, aus der Erfahrung und der scharfen Beobachtung heraus die Brücken zu den feststehenden naturwissenschaftlichen Grundsätzen zu schlagen. Er hat erkannt, daß dadurch allein für den Einzelfall die Zusammenhänge abzuleiten sind und eine Grundlage gefunden werden kann für unsere Deutungen, die, weil in dem Ergebnisse exakter Forschung begründet, erst unangreifbar und zuverlässig sind. *Ipsen* hat damit einen zwar dornigen Weg, der nicht für jeden gangbar sein mag, gewiesen, der aber zu Höhen führt und vor Verflachung sichert. Mehr wie je wird es notwendig sein, daß unser Fach sich dieser Pflichten in selbstschöpferischer

Forschungstätigkeit erinnert und sich nicht lediglich damit begnügt, die Anwendung naturwissenschaftlicher und ärztlicher Kenntnisse zu Zwecken der Rechtspflege zu treffen, soll der Ausspruch *Virchows*: „Gerichtliche Medizin und Hygiene entbehren eines eigenen Forschungsgebietes“, wenigstens was unser Fach anlangt, nicht doch zu Recht bestehen. Mit klarem Blick erkannte *Ipsen* die Gefahr, die unserem Fache immer mehr dadurch droht, daß es zum Tummelplatze von Unberufenen wird.

Aber nicht nur seine wissenschaftlichen Arbeiten, welche meist experimenteller Art waren, und die alle Gebiete unseres Faches betreffen, zeichnen sich durch Tiefgründigkeit und schlichte Sachlichkeit aus. Entsprechend der hohen Auffassung, welche er von seinem praktischen Beruf und den damit verbundenen Pflichten hatte, war auch die kleinste Arbeit ein Meisterwerk. Jedes der nach vielen Tausenden zählenden Gutachten stellt ein in sich abgerundetes volles Ganze dar. Es ist ein Schaden für unser Fach und seine Vertreter, daß *Ipsen* nur in so sparsamer und bewußt zurückhaltender Weise diese seine Arbeit der Öffentlichkeit zuführte. Wertvollste Schätze der Anregung und Belehrung enthalten diese ungezählten Bände seiner Gutachten. Erst wenn diese Archive geöffnet sind, wird man die Bedeutung *Ipsens* als Forscher und Praktiker in seinem Fache ganz zu würdigen in der Lage sein. Seine geschworene Feindschaft jeder Ruhmrederei ließ ihn nicht so hervortreten, wie seine Bedeutung es gerechtfertigt hätte. Auch die meisten der engeren Fachgenossen machen sich wohl ein falsches Bild von ihm als gerichtlichen Mediziner.

Als akademischer Lehrer hatte er schöne Erfolge. Seine Unermüdlichkeit bis ins Kleinste befähigte ihn, dem Einzelnen zu dienen und auch das Kleinste nicht unbeachtet zu lassen. Sein Unterricht wurde nicht zur Form; er mutete oft nicht akademisch an, weil er häufig in richtiger Erkenntnis der wahren Sachlage nichts oder wenig voraussetzte, führte dann aber seine Hörer auf Höhen, die auch bei Fachgenossen gelegentlich zufälliger Besuche jedesmal rückhaltlose Bewunderung hervorriefen. In seinem Vortrag fesselte er nicht durch Pathos oder blendende Rhetorik, er vermied alles Theatralische. Seine Nüchternheit, zwingende Logik waren die Waffen, mit denen er seine Zuhörer in seinen Gedankenkreis zwang.

Die schönste Frucht seines Lebens erblickte er in seinem Institut. Kaum hatte sein Lehrer *Kratter* mit seiner Hilfe die ersten Anfänge gelegt, wurde *Kratter* nach Graz berufen. Als *Ipsen* dann 2 Jahre später mit der Vertretung der Lehrkanzel betraut wurde, begann er den zielvollen Ausbau dieses Institutes. Das reiche Material, das ihm bei seiner einzigartigen universellen Vertretung des Faches aus dem ganzen Oberlandesgerichtssprengel Innsbruck und häufig über dessen Grenzen hinaus zur Verfügung stand, wurde nicht nur auf das sorgfältigste bearbeitet, sondern auch als Lehr- und Unterrichtsbehelf dauernd dienstbar gemacht. *Ipsen* hat in den 33 Jahren seiner Tätigkeit in Innsbruck ein Institut geschaffen, das wohl als eines der best ausgestatteten und reichhaltigsten hinsichtlich der Mannigfaltigkeit und sorgfältigen Bearbeitung an einschlägigen Präparaten anatomischer, toxikologischer und kriminalistischer Art auf dem ganzen Kontinent angesprochen werden darf. Erst wenn diese Schätze in angemessenen Räumen untergebracht sein werden, wird man staunend die Tätigkeit des Mannes bewundern müssen, der in verhältnismäßig kurzer Zeit und nicht in der Großstadt so viel zu schaffen in der Lage war. Seinen glänzenden organisatorischen Fähigkeiten gelang es, alle die sich entgegentürmenden Schwierigkeiten zu überwinden, sein sparsamer Sinn machte es ihm möglich, mit geringen Mitteln Großes zu schaffen.

In der Vertretung des für richtig Erkannten war er entsprechend seiner Artung unerbittlich, schroff, oft verletzend — allerdings ohne dies zu wollen. Diese Eigenschaft brachte es mit sich, daß er einsam durch das Leben ging. Er hatte wenig Freunde: kaum einer verstand ihn. Dabei barg die rauhe Schale seines Wesens einen Kern seltener, edler Menschengüte. Unzähligemale brachte er Opfer, erwies Gutes, ohne daß die Bedachten oder auch andere je etwas davon erfahren haben.

Sein Bild wäre unvollständig, würde nicht noch darauf hingewiesen werden, daß er neben seiner beruflichen Tätigkeit die Pflicht in sich fühlte und auch die Zeit fand, als Mensch und auch vornehmlich als akademischer Lehrer auch andern Idealen zu dienen und damit namentlich der akademischen Jugend beispielgebend voranzuschreiten. Als Siebenbürger Sachse dem Volkssplitter entstammend, den